

hinauf erstehen den mit dem Auszuge der Briefe beauftragte Oberfähnen und gab an Hufte den Postboten über den Geldbrief. So war alles gut; bald erhielt aber Hufte die traurige Nachricht von zu Hause, daß der Brief wohl in unversehrtem Zustande in Bischenhof angekommen war, daß aber von inwohnendem Gelde keine Spur vorhanden gewesen, ja daß darin nur von Geldschickenwollen die Rede gewesen sei. Inwiefern wurde das aufschließen des Geldes zu erwarten sein. Inwiefern wurde das aufschließen des Geldes zu erwarten sein. Inwiefern wurde das aufschließen des Geldes zu erwarten sein.

Angeländigte Gerichts-Verhandlungen Dienstag den 30. April Vormittags 9 Uhr Hauptverhandlung wider Amalie Auguste Jacob aus Golditz wegen Diebstahls und Betrugs. Vorsitzender: Gerichtsrath Groß. — Dienstag den 30. April finden folgende Einspruchsverhandlungstermine statt: Vormittags 9 Uhr wider Ludwig Meißner aus Kreischa wegen Unterschlagung. 10 Uhr wider den früheren Dienstmann Adolph Wolbemar Gehrlach hier wegen Unterschlagung. 10 1/2 Uhr wider Georg Heinrich Wilhelm Wilkening aus Pirna wegen Falschung. 11 1/2 Uhr in Privatklagen Anna Marie Müller wider Anna Sophie Nitzsch in Weißig Vorsitzender: Gerichtsrath Dr. Müller.

Gemüthliche Wochenchau.

Es daß ihr liebste Wehgewand Die Erde angeran, Sie tänzelt auf Baum und Strauch Die weiße Blute an. Und kühl's kommt und duftet auf Dem troken's erdalt, Die Frühlingstriebe künden ein Das kühnste Best im Jahr. Und wunderbarer Gorgelung Den blauen Fein durchdrun, Es ist der Verbe Rul, der und Dem Himmel neu beschüt.

Inmitten dieser blühenden Pracht, in ländlich stiller Bergabseidenheit, umraucht von Wald und mehrhundertjährigen Buchen, umgürtet von Wein, dabei bestaunt durch prachtvolle Fernsicht über das lachende Uthal, wo das Auge sich nicht satt trinken kann in reizenden Landschaftsbildern und wo das Herz gesunden in freier, freier Vergnügt, hat sich vorige Woche, und zwar ohne prunkvolle Eröffnungsfeste in aller Bescheidenheit und nur auf den fröhlichen Segen sich beschränkend, ein festes, dem reinsten Menschenwohl gewidmetes Döheim eröffnet. Es ist die von Frau Marie Simon gegründete Heilanstalt, zunächst für solche unglückseligen deutschen Krieger, sowohl demittelte wie wehiger oder ganz unmitteltete, welche noch immer an den Nachwehen ihrer schmerzlichen Verwundung zu leiden haben und einer sorgsam und liebevollen Pflege in freier freier Natur und anmuthig gelagerten Verhältnisse, wie letztere nicht in mer von ähnlichen Heilanstalten geboten werden kann, hauptsächlich bedürftig sind. Da diese hauptsächlich durch patriotische Liebesgaben oder deutscher Frauen, und zwar vom Kaiserthume herab bis zum bescheidenen Bürgerhause, ermöglichte Heilanstalt für welche in ehrender und dankbarer Erinnerung an eines der leuchtendsten Vorbilder im reichen Krause deutscher därmiriger und muththätiger Fürstinnen der Frau Carolinenuh, da durch die Fürsorge von Sachsischer oder Rheinischerseits gewiß mancher brave Krieger hier die verdiente Pflege und Ruhe finden dürfte, gewiß nicht ungeeignet wäre unter Gottes Segen recht bald an Umfang gewinnen, gedehlich emporschalen und in weiten Kreisen bekannt werden wird, so möchte es wohl nicht unpassend sein, der Verganntheit dieser interessanten Verhältnisse in einigen Worten zu gedenken. Derselbe befand sich wohl über ein Jahrhundertlang im Besitze der Familie Krieger und ward vor etwa zwei Jahrzehnten einem demselben nachfolgenden, langjährigen Directors der lateinisch-römischen Hofbibliothek, einem Talent, Umsicht und Unerschrockenheit es gelang, das ihm anvertraute Institut auf solche Höhe zu erheben, daß ihm die ehrenvolle Anerkennung und Auszeichnung Seiten der römischen Regierung so wie des kaiserlichen Hofes zu Theil wurde. Nach langjähriger fruchtbarer Thätigkeit lebte er der herannahenden Alter in sein Heim zurück und erwarb das betreffende Grundstück. Als großer Freund der Natur, der Blumen und der Kunst, vermeh-

nete er nicht nur großen Fleiß, sondern auch beträchtliche Summen auf Verschönerung des nicht unbedeutenden Areal's. Er baute das Thurmhäuschen, welches eins der reizendsten „Kurzbaute“ auf der ganzen böhmischen Weinbergseite und verwandelte im Laufe der Jahre das ziemlich unruhig überkommene Besitztum in ein kleines blühendes Paradies, so daß mancher Wanderer durch die angrenzende Berggasse oft stehen blieb und sich an der stillen Blumenpracht, an den wohlgepflegten Obstbäumen und Weinanlagen erfreute. Aber nicht bloß Blumenfreund und Weinliebhaber, auch die Thierwelt fand in ihm einen wohlwollenden Gönner und kein arm Vögelchen fehlte in rauher Winterzeit hier ein, dem nicht menschenfreundlich sein Futter gekostet worden wäre.

Ein früherer Besitzer hatte vor langen Jahren an die eine der vor dem Thore stehenden mehrhundertjährigen himmelstoben Buchen eine Tafel anbringen lassen, wo der verlebte ererbte ererbte Wanderer einladen wurde, einzutreten. Derselbe menschenfreundliche Gesinnung belebte den oben erwähnten Natur- und Blumenfreund; und so hat es ein gültig Gesicht gewollt, daß dieser Geist ächter Humanität auf dem Grundstück fortgerichtet ist, in dem die Warmherzigkeit oder deutscher Frauen hier eingeleitet ist, um den im Kampfe für's deutsche Vaterland erhaltenen schweren Wunden Pflege und Heilung angedeihen zu lassen. Möge die Segenshand Gottes fort und fort auf dieser Stätte des Friedens ruhen und sie gnädig beschirmen und bewahren.

Wenn es den guten Zeitungsschreibern zuweilen an Stoff mangelt, kommt es ihnen auf eine Pöge ab und zu nicht an. Sie erfinden sich dann, um den launigen Publika einigermassen aufzuheitern zu stellen, eine sogenannte Sensationsnachricht, und laun ist diese Ente oder der Entsch emporgelassener, schmaler als ein Journal dem andern nach. Ein hoher Adel und ein verachtungswürdiges Publikum wird alarmirt, die Börsenfröhen werden die Köpfe unter Wasser wie beim Peterleuchten. Mancher erkrankt sich vielleicht sogar dabei. Nach drei Tagen kommt die offizielle Widerlegung mit dem bekannten Refrain: „Es ist hohes Allons mit wahr“. Das ist nun den Zeitungsschreibern wieder ganz recht. Es fällt die Spalten und — weiter hat's keinen Zweck“, sagte der selige Häber. Zwei selbe selbe Entsch schlatterten vorige Woche über Europa. Sie waren dinstag von U. England aufgezogen. Pro primo sollte der große Bismarck den kleinen Thiers wegen dessen Aemtervermehrung zur Rede gefahrt und gedrückt haben, die Excursionstruppen zu verstärken. Die sich alsbald herausstellte, war's dem Reichskammer gar nicht einfallen, eine solche Note zu erlassen. Die geohörigsten Börsenfröhen riefen sich die Backen und erheben sich wieder. Diese Börsenfröhen sind übrigens die furchtsamste Menschergattung, die von dem Sonnengott beschieden wird. Der letzte politische Wiederschlag, das kleinste dunkle Wölckchen erschreckt und macht sie erzittern. — Pro secundo, der zweite Entsch in voriger Woche, der diesmal in Frankreich ausgebrütet worden war, schnatterte von freierwilligen Gelüste Preußens gegen Rußland. Man sah schon im Geiste die Potsdamer Garde gegen Petersburg vorrücken und freute sich, daß es derselben wie der alten napoleonischen Kaiser würde Anno Zwölf ergehen werde, die sich die Finger in Moskau verbrannte und alsdann erfroren. Gegen diesen dummen Pariser Entsch hielt es selbst die halbamtliche preussische Presse nicht der Mühe werth, ein Wort zu verlieren. Thiers kann daher denselben, so er abendlichen Appetit danach verspürt, als ragout à la coquette seinen Mittagsgästen im Gläse vorlegen.

Unterdes sind die Marienbilder in Italien unermüdlich im Wunder thun. Sie machen die Augen bald auf, bald zu, und der heilige Vater ist seinerseits ebenfalls unermüdlich in Segen spenden, welcher letztere jetzt telegraphisch berichtet wird. Dieser electromagnetische Segen ist so krautig, daß er selbst zwölfjährigen Krebschaden heilt; auch Gelenksentzündungen. Wer das nicht glauben will, der beste nur gefälligst einen verehrten Gesichtserer in die Zeitungen. Da sieht es schwarz auf weiß — und was man schwarz auf Weiß besäht, sagt Wehse, kann man getrost nach Hause tragen.

Der junge Spanierkönig ist, Gott lob, noch nicht einbalsamirt, wie er vor Kurzem befürchtete; aber die Carlisten machen wieder Humor und der Regierung das Leben schwer. In diesem spanischen thronprätendenten Krautsalat hat sich jetzt einfinden, gehört absichtlich Studium dazu. Die Carlisten hielt man lange Zeit in Spanien für einen völlig überwindlichen Standpunkt. Sie cavallierten anfänglich gegen die Christinos, alsdann gegen die Isabelicos; und jetzt nachden die Isabelicos mit sammt der Isabella vom Gerüste gefallen, cavalliren sie wieder gegen die derzeitige Regierung. Die Carlisten gehören mit zu jenem lichtfeindlichen absolutistisch-reactionären Wanzengeschlechte, das fern in alten Schlössern und Klöstern herbergt, wo es hinter gelbgefranzten Tapeten und in frommen Zellen sichere Zuflucht findet, so daß ihnen kein von der Regierung abgeandter Kammerjäger recht bekommen kann. Clerus, Feudale und Vertreter des absoluten Königthums sind die Bestenböhle der Carlisten. Drum schreien auch jetzt Pfaffen und veremorte Don Quixotes, gestrichelt und gespornt mit Caros und Resolvoer den rebellischen Händen voran. Es ist die alte Rote Nora, Datan und Abitran, die man findet überall.

„Von Westenburg bis Portugal.“ Auf professionlichem Gebiete finden diese Leute aber nicht in der Donschlute, sondern im langen schwarzen Kasten. Man nennt sie Ultrarothdore, verdammungswürdige Joloten, Ministerlinge, die sich über das Licht der Sonne und der Vernunft ärgern und dasselbe auszulöschen bemüht sind, auch Muder. Doch genau von diesem Kolle, das die Erde doch nicht à la Kraaf zum Stillstand bringen wird.

Die österreichische Politik kann ihre vierhundertjährigen reactionären Wunden, namentlich auf kirchlichem Gebiete, wodurch sie, wie die Erfahrung doch hinreichend gelehrt haben sollte, der allgemeinen Ungutzufriedenheit nur in die Hände arbeitet, noch immer nicht lassen und will diejenige Katholiken, die sich durch die gottlose Lehren von der päpstlichen Unfehlbarkeit in ihrem Gewissen beschnürt fühlen, nicht als rechtmäßige Religionspartei anerkennen. So daß die Kinder aus einer altkatholischen Ehe als Bastarde gelten sollen. Nur immer fort so, ihr weidat sehen, wie weit ihr die Karre in den Sumpf führt.

Auf dem böhmischen Landtage hat endlich einmal die Verfassungskommission über die Fischen die Oberhand behalten und ist zu verschaffen, daß den hochverräterischen, unerschämten

Untrüben eines großen Theils des böhmischen Volks ein so wünschtes Ziel gesetzt werde.

* Ein braver Vater. Ein Dener Bürger führte im vorigen Jahre beim Ministerium des Innern Klage, seinem Sohne wäre von einem türkischen Capitän entführt und dann gezwungen worden, zum Islam überzutreten. Der erwähnte Beschwerdeführer suchte beim Ministerium nach, daß seine Tochter ihm zugeführt und der Religionswechsel für null und nichtig erklärt werden solle. In Folge dieser zu Protokoll gegebenen Anschuldigungen leitete das Ministerium sogleich bei der türkischen Regierung die nöthigen Schritte ein, und ersieht jetzt, wie die Peler Mäster mittheilen, die Sache nach den nach Pest geschickten Protokollen, welche vom Böhmer Consulats in's Deutsche überleitet und legitimirt wurden, in einem ganz anderen Hinsicht. Joseph Hornschall, gewesener Streitermann der Donau-Dampfschiffahrt-Gesellschaft, ging, wie sich nun herausstellt, mit seiner Familie nach Widin, etablirte dort ein Wein- und Bierhaus und betrieb im Geheimen auch die Prostitution, zu welchem hundertfachen Geschäfte derselbe auch seine fünfjährige Tochter Anna verwenden wollte. Da aber das Mädchen mehr Ehrgefühl als ihr Vater haben mochte und überdies einen türkischen Capitän, Namens Ibrahim, liebte, so verließ sie das Elternhaus, trat zum Islam über, verband sich mit dem Capitän und hat den Schmutz, nie wieder das Elternhaus zu betreten, wo der eigene Vater sie der Schande und Schmach preisgeben wollte, und sie hielt Wort. Dem weder Drohungen noch Verlockungen erschlitterten ihren Entschluß. In Folge dieses dem Protokolle entnommenen Thatbestandes entschied das Ministerium, daß Anna nach ungariſchen Gesetzen in dem Alter sei, in dem sie zu welcher Religion sie woll' überzutreten könne, und daß sie fernere zurückbleibe in das Elternhaus nicht gezwungen werden könne.

* Die Genesni der Gnade-Arie. Meyerbeer war scheinlich in der Wahl der Textbücher für seine Opern sehr wählerisch und war nicht mit dem A. Heibstern zufrieden. Er hatte sich mit einem Librettisten geeinigt, so hatte dieser auch keine ruhige Stunde mehr, bis die Arbeit in seinem Sinne fertig war. Eines Tages schreibt ein Pariser Blatt, das Scribe, der von dem Componisten gedrängt wurde, für den vierten Act des „Robert der Teufel“ eine Arie einzulegen, seinen Freund und Kollegen Casimir Delavigne, diese Dichtung für den Meister zu leisten. Der Dichter, verführt durch die Situation der Prinzessin Isabella, die Robert anlehrt, ihre Ohren zu schenken, bestreute sich zu einer schwingenden Dichtung. Meyerbeer ist darüber ganz bezaubert, legt sich die Poësie zur Composition zurecht und hat nach vierzehn Tagen auch nicht eine Note zu den nächstigen Versen des Verfassers der „Meffeniermes“ finden können. Er kommt ganz verstockt zu Scribe und klagt: „Das ist außerordentlich schön, ich kann es aber nicht brauchen.“ — „Ja, es ist sehr schön“, antwortete Scribe, „mein Freund ist aber nicht „vom Baue“, die ganze Situation ließe sich mit einigen Worten, etwa mit: „Gnade für dich, Gnade für mich u. s. w. erschöpfen.“ — „So ist es“, rief Meyerbeer wie außer sich: „Gnade! Gnade! Ich habe jetzt meine Arie fix und fertig.“ Er ist wie alle Welt weiß, prächtig ausgefallen; es kommt aber das Wort „Gnade“ darin neunmal vor.

* Offenbach. Wir berichteten seiner Zeit über den Strife der deutschen Gutmacher. Theilweise sind diese, von der anstehenden Noth getrieben, hier und weh auch anderwärts jetzt wieder zur Arbeit zurückgekehrt, und nachdem sie bei früherer Arbeitsschließungen regelmäßig ihre kömmtlichen Forderungen den Principalen abgerungen, haben diese nunmehr, ebenfalls konstant, eine Arbeitsordnung bei den Arbeitern durchgesetzt, wie sie sie vorher niemals hoffen konnten zu erreichen. So dürfen jetzt die von Arbeitern früher verpönten Maschinen in ihren Fabriken einführen, das maßlose Sehen in denselben ist auf ein Minimum reducirt etc. Der Strife hat also, wie vor einigen Monaten auch bei den Maschinenbauern, mit einem entscheidenden Nachgeben Seiten der Arbeiter geendet; aber das schließliche Resultat wird ihnen doch mit zu Gute kommen, da die stets wachsende Mangelhaftigkeit ihrer Forderungen die deutsche Gutindustrie bereits in die Unmöglichkeit zu versetzen drohte, mit der ausländischen, namentlich französischen, auf dem Weltmarkt zu concurrenzen. Fortan wird sie wieder concurrenzfähig sein. Die deutsche Gutmacher-Fahrung hatte bekanntlich schon Jahrzehnte vor Kossalle und den Socialisten durch ihre, alle Arbeiter Deutschlands umschließende feste Organisation, strenge Disciplin und Solidität sehr häufig Strikes mit bestem Erfolge in Scene gesetzt, denen gegenüber die Fabrikanten völlig wehrlos waren, bis sie auf die glückliche Idee kamen, sich auch zu coaliren und ihre Interessen ebenfalls für solidarisch zu erklären.

* Zur Geschichte der Panzerschiffe. Man nimmt gewöhnlich an, daß die Panzerschiffe eine Erfindung der Neuzeit seien; dem ist jedoch nicht so; denn schon die Johanner hatten ein Schiff mit einem Bleipanzern ausgerüstet lassen. Hesse, der Historiograph des Ordens, macht darüber selbst folgende Angaben: Das Schiff wurde im Jahre 1530 zu Nizza erbaut und gehörte zu dem Geschwader, das von Carl V. gegen Tunis gesandt wurde. Der berühmte Andreas Doria commandirte die Expedition, welche mit der Einnahme von Tunis erdete. Das Panzerschiff „Santa Anna“ trug nicht wenig zu diesem glücklichen Erfolge bei. Es führte mehrere Kanonen, hatte 300 Mann Besatzung und war, nach damaligen Ansprüchen auf das Prachtvollste ausgestattet. Es gab es an Bord eine — Copie, ein Empfangszimmer und eine Wäuderei, welche letztere täglich frisches Brod lieferte. Das Meskürrische aber war kein mit Metallkugeln besetzter Bleipanzern, der das Schiff, das sich oft im heißesten Kampfe befand, für die feindlichen Kugeln unüberwindlich machte. Eine Abbildung dieses merkwürdigen Fahrzeuges befindet sich noch heute unter den Fresken in dem Palast der Johanniterritter zu Rom.

* Für eine ekle hat dankt der Magistrat zu Charlottenburg. Der in Berlin wohnhafte Panquier Max Philipp hatte im Herbst v. J. zur Zeit der großen Wohnungsnoth dem Charlottenburger Magistrat den größten Theil seines dabeist befindlichen großen herrschaftlichen Grundstückes zur Aufnahme armer Obdachloser gegen den billigen Miethpreis von nur 250 Thaler zur Verfügung gestellt, jetzt aber in Berücksichtigung der zunehmenden Armuth im Interesse der armen Bewohner für sich auf die Zahlung des Miethzinses von 250 Thlr. verzichtet und die Verteilung dieses Geldes an die Insofsten angeordnet. In dieser That eine That, der Nachahmung werth.